

ANU OJALA

WEIßER RAUSCH

Thriller

Aus dem Finnischen
von Tanja Küddelsmann

DROEMER 

Die finnische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *Jääsilkkitie* bei Like Kustannus, Helsinki.



Der Verlag dankt FILI für die Förderung der Übersetzung.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de**

1. Auflage Oktober 2026

Deutsche Erstausgabe Oktober 2026

© Anu Ojala, 2021

Published originally in Finnish by Like Publishing.

Published by agreement with Helsinki Literary Agency.

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Covergestaltung: Sabine Schröder

Coverabbildung: Composing von Sabine Schröder unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock.com, iStock und Getty Images.

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-56948-1

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

Prolog

Ronja schreckte vom Klingeln ihres Diensthandys auf. Der Puls dröhnte ihr schwer in den Ohren, und sie musste sich erst orientieren und in diesem Moment ankommen, bis ihr bewusst wurde, dass sie nach einer langen Schicht übermüdet vor dem Haus ihrer Mutter im Auto eingeschlafen war. Der eisige Regen, der von der Ostsee aufgezogen war, peitschte ans Fenster und zersetzte hier in Meeresnähe die Schneedecke. Die Landschaft lag im Dunst.

Blinzelnd sah Ronja auf ihr Handy. Auf dem Display stand Siltamäki. Sie wartete einen Moment zu lange, denn gerade als sie auf den grünen Hörer drücken wollte, hörte das Klingeln auf, und der Bildschirm wurde wieder dunkel.

Ronja seufzte tief, die Müdigkeit sandte Schauer durch ihren Körper und drückte schwer auf alle Gliedmaßen. Sie würde die Kriminalhauptkommissarin zurückrufen.

In Kürze.

Gleich.

Jeden Moment.

Mama.

Mama!

Ronja schüttelte die Müdigkeit von sich ab. Zuerst

musste sie nachsehen, wie es ihrer Mutter ging, und ihr Frühstück machen.

Sie zwang sich auszusteigen, wankte mit steifen Beinen zur Haustür und steckte den Schlüssel ins Schloss. Die alte Holztür öffnete sich widerwillig. Alle Vorhänge waren fest zugezogen, und ein braunes Dämmerlicht empfing Ronja, als sie das kühle Haus betrat. Während sie nach oben ging, dachte sie wieder einmal, dass sie das Bett ihrer Mutter ins Erdgeschoss verlegen sollte, bevor auf der Treppe noch etwas passierte.

Vorsichtig öffnete sie die Schlafzimmertür und lugte in den abgedunkelten Raum. Alles war ruhig. Anscheinend schlief ihre Mutter noch. Doch dann fiel Ronjas Blick auf die verknäulte Bettdecke auf dem Boden. Einer bösen Ahnung folgend ging sie zum Fenster, um die Vorhänge zu öffnen. Das silbergraue Licht enthüllte das ganze Chaos im Zimmer.

Das Bett, in dem niemand lag.

Die Sachen, die aus den Schränken und Regalen gerissen und auf den Fußboden geworfen worden waren.

Die zerrissenen Seiten der Fotoalben.

Zerschnittene Fotos.

Bücher, die durcheinanderlagen.

Kopfschüttelnd betrachtete Ronja das Durcheinander. Wann hatte ihre Mutter das getan, und warum?

Dann riss ein anderer Gedanke an ihr. Wo war ihre Mutter?

Ronja ging durch jedes Zimmer im Obergeschoss. »Mama!« Sie eilte nach unten. »Mama! Sag was!«

Alle Zimmer waren leer.

Keine Spur von ihrer Mutter.

Ronja blieb stehen und sah sich um. Sie war in allen Zimmern jeden Schrank und jeden Winkel durchgegangen, wo jemand sich hätte verstecken können. Im Flur waren alle Jacken und Schuhe an ihrem Platz.

Dann fiel es Ronja ein.

Die Geschichte, die ihre Mutter so oft erzählte.

Wie sie als Kind von zu Hause weggelaufen war, wie sie auf den kleinen Balkon hinausgeschlüpft war, sich auf die Leiter gehangelt hatte und von dort in den Garten, in die Freiheit gelangt war.

Nein ...

Ronja schüttelte unwillkürlich den Kopf.

Das konnte nicht ...

Dann rannte sie mit großen Schritten zurück nach oben, den Geschmack von Blut im Mund. Ihr Diensthandy fing wieder an zu läuten, aber sie ließ es klingeln. Dafür war jetzt keine Zeit. Die Balkontür war geschlossen. Sie öffnete sie und trat hinaus, wo ihr sofort der eisige Regen ins Gesicht schlug. Draußen standen die Hausschuhe ihrer Mutter, völlig durchweicht, und das konnte nur bedeuten, dass ihre Mutter tatsächlich diesen Weg genommen hatte. Ronja schauderte, als sie ans Geländer trat und sich vorstellte, unten gleich ihre Mutter liegen zu sehen, tot oder schwer verletzt.

Doch der Garten war leer.

Mama ist zum Meer gegangen, durchfuhr es Ronja.

Sie eilte nach unten, zur Haustür und in den Garten, in den Regen. Sie rannte weiter, über die Straße, zum Waldrand, von dort verlief ein Pfad zum Strand. Sie rannte durch all das eisige Wasser, das vom Himmel fiel, den glitschigen Weg entlang, sie rutschte aus, das Telefon klingel-

te noch einmal, aber Ronja konzentrierte sich ganz auf den rutschigen Pfad, den knappen Kilometer Strecke bis zum Meer.

Am Strand angekommen, blieb Ronja stehen und sah sich um. Das Meer brodelte unter all den Wassertropfen, die seine Oberfläche bombardierten. Ronja folgte der Wasserlinie, suchte das Meer ab und hörte schließlich eine Stimme, eine Frau, die weinte und mit brüchiger, verzweifelter Stimme rief: »Mutter ... Hier ist Siiri! Wo bist du ...«

Ronjas Mutter erlebte alles noch einmal, als seien jene, die den Krieg erlebt und nicht überlebt hatten, zurückgekehrt, ohne dass sie jemals fort gewesen waren. Als sei sie in eine Parallelwelt eingetaucht, die für Ronja unsichtbar war, mit bleibenden Spuren in der Landschaft, mit Höhlen, die ins Innere führten und in denen sich ihre Mutter ein ums andere Mal verlief.

Der Regen stürzte immer schwerer und dichter vom Himmel, er drang überall ein und löste die Schneedecke am Ufer auf.

Dort, weit draußen, mitten im aufgewühlten Wasser, stand Ronjas Mutter, als habe das Meer sie sich einverleibt.

Wieder fing das Telefon an zu klingeln. Ronja ließ es in den Sand fallen, zog Schuhe und Jacke aus und setzte den Fuß ins eiskalte Wasser. Ihre Hosenbeine sogen sich voll, immer höher, je weiter sie hineinwatete, die Kälte biss ihr in die Haut, ihre Beine fühlten sich augenblicklich taub an. Sie ließ die alte Frau nicht aus den Augen, die schon bis zur Brust im Wasser stand und den Horizont fixierte, während der Stoff ihres Nachthemdes um sie her auf dem Wasser trieb.

»Siiri«, sagte Ronja sanft, als sie so nah dran war, dass sie nach ihrer Mutter greifen konnte.

Die drehte sich um und sah Ronja an, als sei sie eine Fremde. »Kennst du meine Mutter?«, fragte sie.

»Ja«, sagte Ronja.

»Sie ist hier entlang. Aber ich finde sie nicht. Ich muss Mutter finden ...«

»Deine Mutter ist nicht hier. Kommst du mit mir?«

»Ich muss Mutter finden!«

Ronja sah die verweinten Augen ihrer Mutter, ihre blauen Lippen und wie sie vor Kälte zitterte.

»Deine Mutter ist schon zu Hause«, sagte sie dann. »Bei dem schlechten Wetter ist doch niemand hier draußen.«

»Ich glaube dir nicht ... Und ich gehe nirgendwohin.«

Ronjas Mutter drehte sich wieder weg, machte einen weiteren Schritt, das Wasser schwappte ihr jetzt über die Schultern. Ronja griff sie an den Oberarmen, zog sie Richtung Ufer, das Meer sollte ihre Mutter nicht in die Tiefe reißen, sie nicht unter die Oberfläche ziehen.

»Fass mich nicht an!«, rief ihre Mutter und versuchte, sich loszumachen, aber Ronja umklammerte ihre Arme fester.

»Mama, nein ...« Sie schluckte die Tränen hinunter. Das Wasser war eiskalt, lange würden sie das beide nicht aushalten.

Ronjas Mutter gelang es, sich aus dem Griff ihrer Tochter zu befreien. Mit glühenden Augen starrte sie sie an, und Ronja begriff nicht, woher sie diese Kraft nahm, sich in solchen Momenten zu wehren. Wie es sein konnte, dass ihre Mutter innerhalb von Sekunden stark wurde wie ein Bär und ebenso ungezähmt.

»Ich bin nicht deine Mutter. Ich bin überhaupt keine Mutter!«

Ronja sah den hasserfüllten Blick und versuchte, ruhig zu bleiben. Sie streckte wieder die Hand nach ihr aus, doch ihre Mutter schlug sie weg.

»Lass das, du nimmst mich nicht gefangen! Du verdammte ... Du bist der Feind! Ich weiß, wer du bist! Du hast mich Bastard geschimpft ... Obwohl du genauso schlimm bist, sogar schlimmer. Vater kommt nach Hause und macht Mutter wieder gesund. Ich muss sie nur finden ... Ich muss sie finden! Verstehst du nicht? Lass mich in Ruhe!«

»Mama ...« Ronja versuchte es noch einmal und kam näher.

»Ich bin nicht deine Mutter. Und fass mich nicht nochmal an.«

»Siiri.« Ronja hatte Mühe, ihre Stimme unter Kontrolle zu halten. »Deine Mutter ist schon zu Hause. Sie ist zurückgegangen bei dem schlechten Wetter. Ich bin eine Freundin. Deine Mutter wartet auf dich, Siiri.«

Im Blick der alten Frau blitzte etwas auf. »Mutter wartet also schon?« Ein Zweifel, der dennoch einen kleinen Riss bekommen hatte, und Ronja wusste, dass sie ihn nutzen konnte, um Kontakt aufzunehmen.

»Mutter wartet auf dich«, wiederholte sie. »Ich bringe dich zu ihr. Wir ziehen uns trockene Sachen an, setzen uns ins Warme und essen was. Deine Mutter macht sich Sorgen. Sie hat gesagt, ich soll dich holen.«

Siiris Blick wurde weich.

»Komm mit mir, lass uns gehen. Mutter wartet auf dich«, mahnte Ronja noch einmal und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht.

Sie sahen sich an, und Ronja versuchte zu lächeln. Einen Moment lang hörte man nur den Wind und das un- nachgiebige Prasseln der Regentropfen auf dem Wasser.

Ihre Mutter gab nach und griff nach Ronjas ausgestreckter Hand. Zusammen wateten sie zum Ufer zurück.

Seufzend betrachtete Ronja die nackten Beine ihrer Mutter, die bläulich schimmernden Füße, die im Nu mit Sand überzogen waren, dann ihr Handy, das eine endlose Liste nicht angenommener Anrufe anzeigte. Sie schlüpfte in ihre Schuhe, legte ihrer Mutter ihre Jacke über die Schultern und schlang den Arm um sie, bugsierte sie zum Pfad, der zum Haus zurückführte.

Doch bald verlangsamte ihre Mutter ihre Schritte, bis sie schließlich stehen blieb und vor sich hin starrte. Sie blickte in eine Welt, zu der Ronja keinen Zutritt hatte. »Wir gedenken aller Kriegsgräber, die unserer Liebe un- erreichbar sind, und befehlen sie in Gottes Frieden«, sagte die Mutter auf Deutsch.

Auch wenn Ronja die Worte schon oft gehört hatte, stellten sich ihr immer noch die Nackenhaare auf.

»Das steht auf dem Gedenkstein vor dem Kreuz ... Ich weiß es auswendig. Da steht es. Es ist prachtvoll, ein richtiges Monument«, seufzte die Mutter voller Bewunderung, während sie vor sich hin starrte.

Ronja sah in dieselbe Richtung wie ihre Mutter, auf den Waldrand, auf junge Kiefern, kahle Birken und Weiden- gebüsch. Etwas anderes gab es dort nicht zu sehen, denn das Kreuz stand in einer anderen Stadt, in Rovaniemi, am Ufer des Norvajärvi auf dem deutschen Soldatenfriedhof.

Ronja wusste, wenn sie nur lange genug wartete, würde Siiri wieder zurückkommen.

Dann spürte sie die Hand ihrer Mutter in ihrem Haar. »Kenne ich dich?«, fragte sie verwundert, als sei sie kurz davor, etwas zu erfassen, was sie noch nicht ganz einfangen konnte.

Ronja nickte. »Ja, du kennst mich.«

»Und Mutter wartet auf mich?«

»Genau.«

Siiri machte ein paar Tanzschritte und lächelte Ronja zu.

»Gehen wir nach Hause«, schlug Ronja vor.

»Nach Hause ...« Plötzlich wurde ihre Mutter wieder ernst.

Ronja schwieg, sie verkniff sich Worte, die den Augenblick zunichtemachen konnten.

»Mein Vater ist tot, oder? Im Krieg gefallen?«

Ronja nickte.

In dem Moment klingelte wieder ihr Handy. Ronja beobachtete, wie ihre Mutter auf den Klingelton lauschte, der das monotone Trommeln des Regens durchbrach. Dann sackten Siiris Schultern ohne Vorwarnung nach vorne, als wäre sämtliche Luft aus ihr entwichen. Sie nahm zitternd einen tiefen Atemzug, kapitulierte.

Schweigend gingen sie zurück zum Haus. Der Mensch unter der scheinbar unbewegten Fassade ihrer Mutter hatte sich in sich selbst verlaufen und tastete weiter orientierungslos im Strom der Zeit umher.

Wieder klingelte das Telefon. Ronja warf einen Blick auf ihre Mutter, die jedoch nicht mehr auf den Ton reagierte, sondern irgendwo in ihrer eigenen Realität versunken war.

Es war schon der achtzehnte Anruf, diesmal von ihrem Kollegen Janne Pallari. Auf dem Revier schien wirklich

Not am Mann zu sein, sie musste den Anruf annehmen. Sie wischte über das Display und hielt sich das Telefon ans Ohr.

»Ist es gerade ungünstig?«, fragte Janne.

»Ich bin bei meiner Mutter ...«, sagte Ronja und hoffte, dass er verstand und nicht weiter nachfragte.

»Kannst du zum Dienst kommen? Sie haben mich angerufen, weil sie dich nicht erreicht haben. Sie brauchen Leute für Durchsuchungen auf beiden Seiten der Grenze. Drei Festnahmen, und man hat in einem Auto drüben in Haparanda eine Riesenladung Subutex sichergestellt. Siltamäki hat Überstunden angeordnet. Ich stecke noch in meiner Fortbildung fest und kann nicht kommen.«

Ronjas Puls beschleunigte sich, und sie wurde unruhig. Sie würde zum Dienst gehen müssen. Ihre Mutter zitterte vor Kälte. Ronja umklammerte das Handy mit froststarrten Fingern.

»Ich muss zuerst jemanden finden, der sich um meine Mutter kümmert. Ich rufe gleich zurück«, presste Ronja hervor und beendete die Verbindung.

Der Regen rann ihr in kalten Bächen über den Kopf. Sie wischte sich das Wasser aus den Augen, streckte den Rücken durch und drängte die Müdigkeit ganz weit weg.

Sie würde klarkommen.

Sie würde sich etwas überlegen.

Was auch immer es sie kosten würde, sie würde sich um beides kümmern: die Arbeit und ihre Mutter.

Kristian wachte davon auf, dass von der Küche her ein schmaler Streifen Licht durch die Schlafzimmertür fiel. Er tastete auf dem Nachttisch nach seinem Handy, tippte im Schutz der Bettdecke aufs Display und versuchte, den Schmerz zu ignorieren, den die Prellungen auf seiner rechten Körperseite verursachten.

Es war halb sechs.

Kristian gähnte und blieb noch einen Moment liegen.

Er dachte über den anbrechenden Tag nach, den er zu bewältigen hatte und der ihm so düster erschien wie jeder einzelne Tag davor. Aber heute war Zahltag, und er würde die Rechnungen begleichen müssen, bevor Linda aufwachte. Auch diesmal würde das Geld nicht für alle Rechnungen und Raten reichen, und auch wenn sie könnte, würde Linda ihm nicht helfen, sie würde nur dafür sorgen, dass Kristians Konto ganz sicher leer gefegt wäre.

Kristian setzte sich auf und fluchte lautlos, als der Schmerz in seiner Seite stärker wurde. Er erhob sich vorsichtig aus dem Bett, ohne seine Frau anzusehen.

Der kalte Fußboden drückte gegen seine Fußsohlen, als er vor Kälte zitternd nach seinen Kleidern tastete, aus dem Zimmer schlich und die Tür leise hinter sich schloss.

Er ging in die Küche, hockte sich an den Tisch und zog sich mit Bedacht an. Er hatte in den letzten Jahren gelernt, wie man in seine Kleider schlüpft, wenn man berührungsempfindliche blaue Flecken oder Prellungen am Körper hatte.

Nachdem er sich angezogen hatte, ging er zum Fenster und öffnete die Vorhänge einen Spalt. Das Außenthermometer zeigte minus 25 Grad, ein Temperatursturz. Kristian fluchte, das hatte ihm gerade noch gefehlt. Er musste das Auto vorheizen. Im Flur nahm er die Jacke vom Haken und zog sie vorsichtig über, dann die Winterstiefel.

Als Kristian die Haustür öffnete, drang ein Schwall frostiger Luft ins Haus. Er ging mit großen Schritten zum Parkplatz der Reihenhaussiedlung, der hart gefrorene Schnee knirschte bei jedem Schritt. Die Autoscheiben waren über Nacht zugefroren, er hatte nicht daran gedacht, die Abdeckplane über den Wagen zu legen.

Der Atem bildete weiße Wölkchen, und die bloßen Finger brannten, als Kristian das Verlängerungskabel ans Auto anschloss, die Steckdosenabdeckung auffummelte, den Stecker in die Dose steckte und hörte, wie die Standheizung des Autos leise zu brummen begann.

Er stand einen Moment da und versuchte zu ergründen, wie es sich anfühlte, wenn er mit sich selbst allein war, doch was er in sich fand, gefiel ihm nicht. Er wollte nicht wissen, wie stark er seine Grenzen strapazierte.

Er schniefte und zwang sich, zurück zur Tür zu gehen, nach drinnen ins Warme. Er wärmte seine vom Frost geröteten Hände kurz auf, bevor er Jacke und Schuhe auszog, stöhnte, als eine unvorsichtige Bewegung auf seiner Haut Funken schlug.

Er würde ein Schmerzmittel nehmen müssen.

Lautlos schlich er in die Küche, öffnete den Arzneischränk und nahm eine Medikamentenschachtel heraus, drückte eine Tablette in seine Hand und spülte sie mit einem Glas Wasser hinunter.

Dann waren die Rechnungen dran.

Er setzte sich an den Küchentisch und öffnete die Banking-App auf seinem Handy. Seufzend bemerkte er, dass fast alle Online-Rechnungen schon überfällig waren. Er wählte zur Zahlung nur die aus, die inzwischen so lange offen waren, dass er schon etliche postalische Mahnungen bekommen hatte, Briefe, die er hinter der Mikrowelle versteckt hatte, zum Schutz vor Lindas Blicken und dem anschließenden Streit. Er tat, was er konnte, um das Schiff vor dem endgültigen Untergang zu retten.

Als er die Rechnungen erledigt hatte, sah er auf die Uhr und legte das Handy weg. Es war Zeit, Laura zu wecken.

Das Zimmer war erfüllt vom Duft und dem leisen Schnaufen des Kindes. Die Bettdecke lag halb auf dem Boden. Kristian hob sie auf, setzte sich auf die Bettkante und weckte seine Tochter sanft.

»Guten Morgen, meine Kleine.«

Kristian sah zu, wie sie allmählich die Augen öffnete, blinzelte, die langen Wimpern wie feine Vogelfedern. Ein kleines schläfriges Lächeln.

Kristian spürte ein warmes Gefühl in der Brust, das Gute in seinem Leben war genau hier.

»Kommst du frühstücken?«

Laura nickte gähnend.

»Draußen ist es eisig kalt. Heute muss man sich dick einpacken.«

Laura setzte sich auf und streckte sich. Ihre blonden Haare standen in alle Himmelsrichtungen ab.

»Da war wohl wieder der Haartroll am Werk«, sagte Kristian lächelnd und strich ihr über den ungezähmten Schopf.

»Meinst du, er war heute Nacht wieder da?«, wunderte sich Laura und griff sich in die Haare.

»Sieht so aus, aber das kriegen wir schon hin«, versprach Kristian.

Zusammen überlegten sie, ob heute der Tag der grünen oder der roten Anziehsachen war und ob es Kuschelsocken oder doch lieber Wollsocken sein mussten. Als alles entschieden war, half Kristian Laura beim Anziehen. Jedes Mal, wenn ihre Hand eine schmerzende Stelle traf, versuchte Kristian, seine Miene unter Kontrolle zu halten.

Die beiden waren fast fertig mit dem Frühstück, als Linda in die Küche gestieft kam. Schlecht gelaunt und rastlos schien sie einen alles verschlingenden schwarzen Schleier hinter sich herzuziehen, der die Atmosphäre vergiftete und jedes Sauerstoffmolekül in sich aufzog.

»Morgen«, sagte Kristian.

Keine Antwort.

»Morgen«, drang auch Lauras kleine Stimme in den Raum.

Linda warf nur einen kurzen abschätzigen Blick auf ihre Tochter und schüttelte den Kopf, als sie an dem Mädchen vorbeiging.

Kristian beobachtete Linda aus dem Augenwinkel, hörte, wie seine Frau mit dem Geschirr klapperte, Schranktüren zuknallte und Schubladen aufzog. Dann schwenkte

sie demonstrativ die leere Kaffeekanne in der Hand und starrte Kristian mit glühenden Augen an.

Wie ein eisiger Windstoß durchfuhr es Kristian und brannte bis in die Fingerspitzen. »Ich trinke meinen Kaffee erst bei der Arbeit. Ich nahm an, dass du länger schläfst, wenn du heute ...«, begann er hektisch, doch ein reißender Schmerz im Handrücken unterbrach ihn.

Er brauchte einen Moment, bis er begriff, was passiert war, warum Linda sich auf ihn gestürzt hatte, was sie in der Hand hielt und was sie damit gemacht hatte.

Vier blutende, brennende Punkte auf dem Handrücken.

Vor ihm stand Linda mit einer Gabel in der Hand, das Gesicht zu einem schrägen Lächeln verzogen.

Die Zeit blieb stehen.

Kristian sah Linda an, alle Muskeln gespannt, vermied es, ihr direkt in die Augen zu blicken, stattdessen schaute er ein wenig daran vorbei, aber doch so, dass er reagieren konnte, wenn wieder etwas passieren sollte.

Neben sich spürte er Laura, die erstarrt war und in kurzen, verängstigten Atemzügen Luft holte.

Linda warf den Kopf herum. »Du hast verdammt noch mal nicht anzunehmen, was ich tue oder nicht tue!«, brüllte sie.

Kristian biss sich auf die Lippe und schwieg. Er spürte Wut in sich aufsteigen und wie sie sich mit Hass und der Verwunderung darüber mischte, dass das, was hier geschah, ausgerechnet ihm passierte. Dass es wirklich er war, den seine Frau ein ums andere Mal ...

Kristian hielt in seinem Gedanken inne. Er konnte nichts anderes machen, als aufzustehen und zu tun, was

Linda von ihm erwartete, denn neben ihm saß reglos wie eine Salzsäule ein kleines Kind, seine Tochter, die er jeden Morgen so schnell wie möglich in ein normales Fahrwasser bringen musste. Das war seine Aufgabe, das war das Einzige, was zählte.

Wortlos ging Kristian zur Kaffeemaschine, füllte kaltes Wasser hinein, dann kam der Filter, Kaffeepulver, alles, was es brauchte, damit der Kaffee so schnell wie möglich durchlaufen konnte.

Linda stand schweigend hinter ihm, blies ihm ihren Morgenatem in den Nacken, der nach Pfefferminze roch, immer frisch geputzte Zähne, weiße Perlen, das perfekte Lächeln, das Kristian zugleich verachtete und fürchtete.

Nachdem er die Kaffeemaschine eingeschaltet hatte, half Kristian Laura vom Kinderstuhl herunter, während er darauf lauschte, was Linda tat. Er passte auf, dass er kein Blut von seinem Handrücken an Lauras Kleidung brachte.

»Wir gehen jetzt, damit wir nicht zu spät kommen«, sagte er und bugsierte Laura vor sich her aus der Küche.

Um die Wunde würde er sich später kümmern. Hauptsache, sie kämen schnell nach draußen.

Kristian zog Laura fahrig an, beide schwiegen, Kind und Vater, die Stille zwischen ihnen war voller lautloser Schreie.

Die hellgraue Winterunterwäsche und die gestreiften Wollsocken.

Die Schlupfmütze, bei der Kristian einfiel, dass er Lauras Haare wegen des plötzlichen Aufbruchs nun doch nicht mehr gebürstet hatte.

Er half ihr, den ausgebleichenen Schneeanzug überziehen, Winterstiefel und Fausthandschuhe, und versuchte, nicht daran zu denken, dass die Sachen alle ihre besten Tage längst hinter sich hatten.

»Das ist ja kalt«, seufzte Laura begeistert, als sie Hand in Hand nach draußen traten. »Es tut richtig in der Nase weh.«

»Dann geht ihr in der Kita heute wohl nicht nach draußen, wenn es tagsüber gar nicht milder wird.«

Im Rhythmus des Kindes, mit kleinen Schritten, stapften sie zum Parkplatz.

Kristian wusste, dass Linda vom Fenster aus jede ihrer Bewegungen verfolgte, und er vermied es, zum Haus zu blicken, als er die Kabel löste und die überfrorene Autotür öffnete. Er setzte Laura in den Kindersitz. Dann den Autoschlüssel ins Schloss, drehen, zuerst kam nur ein leiser Rülps, schließlich das Motorengeräusch, das die morgendliche Stille durchbrach, und er atmete durch.

Es dauerte einen Moment, bis das Auto warm genug und fahrbereit war. Das Gebläse schmolz die Eisschicht auf der Windschutzscheibe, und Kristian betrachtete die Öffnung, die sich langsam ausdehnte und durch die man Stück für Stück die gelblichen Straßenlaternen erkennen konnte. Die Schneekristalle tanzten in der frostigen Luft um die Lampen herum.

Sein Handrücken brannte.

Seine Seite schmerzte.

Es schien, als habe Linda nie mehr einen guten Tag. Immer fand sich ein Grund, den Kristian am eigenen Leib erfahren musste. Wie war es nur so weit gekommen?

»Fahren wir, Papi?«

Die zarte Stimme riss Kristian aus seinen Gedanken, und er drehte sich zu Laura um. »Na klar. Ist alles gut?«

Laura nickte mit ernstem Blick.

Die Straßen waren fast leer, nur wenige Autos kamen ihnen entgegen. Kristian fuhr wie ein Roboter, eingeschlossen in seine frustrierten Gedanken, und fragte sich, ob es in seinem Leben immer so weitergehen würde. Diese immerwährende Anspannung, die ständige Vorsicht beim Sprechen und Tun.

Immer gab es einen Grund.

Immer.

Kristian sah sich selbst im Rückspiegel und erschrak vor dem müden, vorzeitig gealterten Gesicht, das ihm dort entgegenblickte.

Ronja und Toni liefen die Treppe des Polizeireviers von Kemi hinunter in die Garage.

»Ich kann fahren«, sagte Toni.

»Passt«, quittierte Ronja den Eifer ihres jungen Kollegen.

Toni war ihr als vorübergehender Partner zugewiesen worden, bis Janne wieder zurück wäre. Toni hatte erst vor Kurzem die Polizeiakademie abgeschlossen und war der finnisch-schwedischen RYR-Ermittlungsgruppe, die Ronja leitete, als IT-Spezialist zugeteilt. Da er bislang weder außerhalb des Polizeireviers noch hier im Norden allzu viel Erfahrung hatte, war Kriminalhauptkommissarin Siltamäki der Ansicht, er solle die Gelegenheit nutzen und Ronja begleiten.

Toni lenkte das Auto aus der Garage, und die spikebewehrten Reifen fraßen sich über die vereisten Straßen. Ronja schaltete die Heizung ein.

»Der Mensch ist einfach nicht für solche Temperaturen gemacht«, seufzte Toni. »Daran gewöhnt man sich nie. Monatelang Dunkelheit und Kälte.«

»Es ist ziemlich eisig geworden. Immerhin haben wir Schnee«, gab Ronja zurück.

»Wenigstens ein kleines bisschen Freude für einen Zugewogenen wie mich«, sagte Toni, und Ronja lachte.

Toni steuerte den Wagen auf die Autobahn. Die entgegenkommenden Autos schienen sich in der froststarren Luft unnatürlich langsam zu bewegen.

»Die morgendliche Einsatzbesprechung hat sich ganz schön in die Länge gezogen, die Streifen hatten heute Nacht wieder viel zu tun«, bemerkte Ronja. »Wir werden es nur knapp zu unserem Termin drüben in Haparanda schaffen.«

»Ich glaube, da kommt es nicht auf die Minute an«, sagte Toni. »Bei Anna und Gürsu sieht es bestimmt nicht viel anders aus.«

»Stimmt«, gab Ronja zu.

Die beiden schwedischen Kollegen, die zu ihrem Team gehörten, hatten vermutlich einen ähnlichen Morgen hinter sich. Ronja seufzte. Die Grenze, die durch die zusammengewachsenen Städte Tornio und Haparanda verlief, scherte die Kriminellen nicht sonderlich, machte aber die Polizeiarbeit in Sachen Schmuggel, Drogen und sonstigen Blüten, die das Verbrechen trieb, um einiges komplizierter. Seit zwischen der Polizei Lappland und der Polizei Haparanda die RYR-Gruppe ins Leben gerufen worden war, hatte sich die Zusammenarbeit über die Grenze hinweg deutlich vereinfacht. Was nicht zuletzt auch an ihren beiden beherzten und verlässlichen schwedischen Kollegen Anna und Gürsu lag.

Das Funkgerät erwachte zum Leben und riss Ronja aus ihren Gedanken. »Leitstelle an 6/45.«

Ronja nahm das Mikrofon zur Hand und entwirrte das Kabel, bevor sie auf den Sprechknopf drückte. »6/45 hört.«

»A 01, dringender Einsatz in Tornio an der Laurinkatu 9. Eine Zeugin hat eine leblose Person auf der Straße gefunden. Spuren von Gewalteinwirkung. RTW ist angefordert, weitere Infos folgen.«

»Verstanden, wir übernehmen«, bestätigte Ronja und steckte das Mikrofon zurück in die Halterung.

Kurz darauf sprang das Funkgerät wieder an. Es kam eine Meldung nach der anderen.

»6/02 an Leitstelle. 34er-Einsatz mit betrunkenener Person auf dem Eis beendet. Schließen uns dem Einsatz von 6/45 an. Sind unterwegs.«

»6/04 an Leitstelle. Sind ebenfalls auf dem Weg zum Einsatz von 6/45.«

Es knisterte kurz in der Leitung, dann folgte eine weitere Meldung: »Leitstelle an sämtliche Kräfte, die sich dem Einsatz A 01 anschließen. Jentzsch leitet den Einsatz. Bitte quittieren, Ende.«

»6/45 bestätigt.«

»6/04 bestätigt.«

»6/02 bestätigt.«

»Wollen wir einen Zahn zulegen?« Ronja warf einen Blick zu Toni.

Der nickte und tippte auf den Touchscreen im Armaturenbrett, woraufhin die Sirene ihres Zivilfahrzeugs aufheulte und die blauen Blinklichter im Kühlergrill durch den winterlichen Dunst leuchteten. Dann drückte er das Gaspedal durch.

Ronja tippte auf den Bildschirm. Die Karte öffnete sich, und sie gab die Adressdaten des Einsatzortes ein. Dann nahm sie ihr Telefon zur Hand. »Ich gebe Anna und Gürsu Bescheid, dass wir die Besprechung verpassen. Das hier scheint eine größere Sache zu sein.«

Ronja und Toni betrachteten den leblosen jungen Mann, der mitten auf der Straße im Schnee auf dem Rücken lag. Blutige Fußspuren führten zum Fundort.

Ronja wandte sich an Toni. »Kümmerst du dich um die Zeugin, die uns angerufen hat?«

Er nickte und sah zu der Frau in dicker Daunenjacke, die mit verängstigter Miene an der Straße stand. Sie hatte sich die Kapuze über den Kopf gezogen und trug eine Zeitung unter dem Arm.

»Sie haben den Mann gefunden?«, fragte Toni.

Es dauert einen Moment, bis die Frau nickte. »Ich wollte gerade die Zeitung holen«, stotterte sie und schloss die Augen. »Das ist Samuli. Samuli Ahola. Er ist ... tot ... Samuli, der Nachbarsjunge ...«, sagte die Frau erschüttert. Sie holte tief Luft, bevor sie fortfuhr. »Er wohnt mit seinen Eltern gleich hier drüben, in dem weißen Haus da.« Die Frau zeigte auf ein zweistöckiges Einfamilienhaus schräg gegenüber.

Ronja ging in die Hocke und betrachtete die Leiche so genau, wie es aus dieser Entfernung möglich war. Mitten in der Stirn steckte ein Nagel, umgeben von einem Ring aus schwarzvioletter Blut.

Sie hatte schon in viele Abgründe geblickt, aber das war ihr bislang nicht untergekommen.

Die Frau, die den Toten gefunden hatte, fing an zu weinen, und Toni versuchte, sie zu beruhigen. Ronja lauschte auf die Worte der Frau, während sie die Umgebung in Augenschein nahm.

»Ich kenne Samuli, seit er klein war, oder vielmehr kannte ihn ... Jetzt ist er ja tot ...« Es dauerte einen Moment, bis sie weitersprechen konnte. »Er hatte sich verän-

dert. Wir haben uns zuerst gewundert, was mit ihm los war, er war auf einmal furchtbar rastlos und kam und ging zu ganz komischen Tageszeiten. Aber das waren die Drogen. Innerhalb von zwei Jahren hat er sich komplett gewandelt. Er war immer sportlich, ein großes Talent, und dann ... Ich weiß nicht. Dass so was passieren kann, einem ganz normalen Nachbarsjungen ...« Die Frau schluckte und starrte auf den Leichnam. »Was hat er da an der Stirn?«, fragte sie dann mit einem Gesichtsausdruck, in dem Ekel und Angst sich mischten.

Ronja sah Toni mahnend an und hob vielsagend die Augenbrauen. Er wedelte entschuldigend mit der Hand und platzierte sich so, dass die Frau dem Toten den Rücken zudrehen musste.

»Ist Ihnen hier in der Nähe irgendwas oder irgendjemand aufgefallen?«, fragte er.

Die Frau vergrub ihr Gesicht in den Händen und ließ dabei die Zeitung fallen. Toni hob sie auf.

»Hier war niemand, außer mir. Ich kam gerade vom Briefkasten«, sagte sie mit erstickter Stimme.

Ein Motorengeräusch näherte sich, am Ende der Straße tauchte ein Streifenwagen auf.

Ronja trat ein wenig zur Seite und drückte auf den Knopf an ihrer Sprechgarnitur. »6/02, ihr blockiert bitte mit eurem Auto die Straße, genau da, wo ihr jetzt steht. Und lasst das Blaulicht an. Dann kommt hierher.«

Der Kollege bestätigte.

Im nächsten Moment kam ein zweiter Streifenwagen herangefahren.

»6/04, fahrt den Wagen auf die Kreuzung Laurinkatu und Kaisantie und lasst ihn dort stehen, sodass von dort

niemand hierher durchkommt«, ordnete Ronja weiter an und nahm dann Kontakt mit der Leitstelle auf. »Hier 6/45. Wir brauchen die Spurensicherung und ein Ermittlungsteam. Mutmaßliches Tötungsdelikt.«

»Verstanden, wird angefordert.«

Ronja begrüßte die Polizisten, die aus den Streifenwagen gestiegen waren, mit einem knappen Nicken. Dann wies sie die Kollegen an. »Der Praktikant bleibt hier bei der Leiche, damit sie uns nicht abhandenkommt. Toni begleitet die Nachbarin nach Hause und befragt sie weiter, falls erforderlich. Tiensuu, Cinar und Vaaraniemi sichern mit mir zusammen Haus und Grundstück für den Fall, dass der Täter noch hier ist.« Ronja zeigte auf das Haus, und die Gruppe setzte sich zügig in Bewegung. »Haltet euch am Rand, achtet auf mögliche Spuren«, sagte Ronja.

Die Haustür stand einen Spaltbreit offen.

»Wir müssen auch den Hintereingang sichern.« Ronja gab einem Kollegen ein Zeichen, um das Haus herumzugehen.

»Bereit?«, fragte sie dann die beiden anderen Kollegen, die nickten.

Ronja öffnete die Haustür ganz. Die uniformierten Kollegen traten als Erste ein. Sie kamen in eine große, lichtdurchflutete Eingangshalle, in der vollkommenes Chaos herrschte. Jacken und Mäntel mitsamt Kleiderbügeln waren von der Garderobe gerissen, jemand schien dem scharfen Geruch nach darauf uriniert zu haben. Zwischen den Kleidungsstücken ragten die scharfkantigen Scherben eines großen Spiegels hervor, daneben lagen die Überreste einer zersprungenen Vase samt Blumen in einer Wasserlache, Kommodenschubladen waren

aufgerissen, ihr Inhalt überall verteilt. Durch die Tür zum nächstgelegenen Zimmer sah Ronja eine umgestürzte Leiter, auf der Schwelle lag ausgekippt ein Werkzeugkoffer, der Inhalt zog sich als metallene Spur über das Parkett.

Sie stiegen über das Durcheinander.

»Polizei!«

Der Ruf hallte durchs Haus.

»Wir machen von der Schusswaffe Gebrauch!«

»Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus!«

Nichts geschah.

Ronja drückte auf den Knopf der Sprechgarnitur und nahm Kontakt zum Kollegen im Garten auf. »Im Eingangsbereich ist niemand.«

»Hier auch nicht. Der Schnee ist unberührt«, ertönte es zurück in ihr Ohr.

Irgendwo polterte etwas. Die Uniformierten gingen mit gezogener Waffe in die Richtung des Geräusches, Ronja folgte. Das Gepolter erklang noch einmal.

»Polizei! Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus! Wir machen von der Schusswaffe Gebrauch!«, rief Tiensuu.

Keine Antwort.

Vorsichtig gingen sie weiter und lauschten dabei auf jedes noch so kleine Geräusch. In der Küchentür blieben sie wie angewurzelt stehen.

Am Tisch saßen zwei Menschen mit verklebten Mündern, die Frau trat gegen das Tischbein und verursachte so das Gepolter, das sie kurz vorher gehört hatten.

Alle Schubladen waren herausgezogen, Geschirr und Lebensmittel auf dem Fußboden verteilt. Jemand hatte

den Wasserhahn aufgedreht, das Wasser war übergelaufen und hatte sich auf dem Fußboden verteilt.

»Durchsucht das Haus weiter, ich kümmere mich um die beiden«, sagte Ronja und trat in die Küche.

Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, warum der Mann und die Frau, die anscheinend froren, sich nicht rührten. Ihre Hände waren auf dem Tisch festgenagelt, die Nägel staken aus der vom Blut rot gefärbten Haut.

Ronja schnappte nach Luft und fluchte innerlich.

Rasch sicherte sie die große Küche und den Nebenraum, steckte die Waffe zurück ins Holster und beeilte sich, die Frau von ihrem Knebel zu befreien. Sie zog so ruckartig an dem Klebeband, dass gleichzeitig ein Stück Haut aus ihrem Mundwinkel mit abriss. Die Frau schrie auf. Dann zog Ronja auch das Tape vom Mund des Mannes ab, das zum Teil in seinem Bart festklebte. Er saß da, als habe er nichts davon mitbekommen, wirkte völlig weggetreten und starrte nur reglos vor sich hin, ohne zu reagieren. Die Frau begann mit den Zähnen zu klappern.

Ronja legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter und versuchte Blickkontakt aufzunehmen. »Keine Angst, wir sind hier und kümmern uns um Sie«, sagte sie zu der Frau. »Sie sind jetzt in Sicherheit. Ich telefoniere kurz und bin sofort wieder zurück.«

Mit einem schwachen Nicken signalisierte die Frau, dass sie Ronja verstanden hatte.

Ronja trat auf den Flur hinaus und drückte auf den Knopf ihrer Sprechgarnitur. »6/45 an Leitstelle. Wir haben hier zwei Personen, die mit den Händen auf der Tischplatte festgenagelt sind. Beide sind deutlich geschwächt. Wir brauchen dringend einen RTW. Und die

Feuerwehr, um sie vom Tisch abzulösen. Adresse: Laurintie 9.«

»Kannst du das präzisieren? Vom Tisch ablösen?«

»Die Personen sind mit den Händen auf der Tischplatte festgenagelt«, wiederholte Ronja.

»In Ordnung. RTW und Feuerwehr sind unterwegs.«

Als sie das Gespräch beendet hatte, ging Ronja zurück zu der Frau und dem Mann. »Der Krankenwagen ist gleich da«, sagte sie ruhig und versuchte zu erfassen, ob sie begriffen, was sie sagte. Die Frau schien ein wenig ruhiger zu atmen.

Da kamen die Polizisten, die das Haus gesichert hatten, in den Flur. Ronja ging zu ihnen.

»Das Haus ist leer ...«, begann Cinar, verstummte aber, als er durch die Küchentür die Opfer sah. »Ach du Scheiße. Ich habe mich bei deinem Funkspruch schon gewundert, ob du das ernst meinst«, flüsterte er, damit das Paar in der Küche es nicht hörte.

»Gab es irgendwas Auffälliges?«, fragte Ronja.

»Im Kaminzimmer steht ein leerer Waffenschrank, die Tür war offen«, erwiderte Tiensuu.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Cinar mit Blick auf die Eltern des Toten.

»Wir versuchen gar nicht erst, sie loszumachen«, sagte Ronja. »Hier werden die richtigen Werkzeuge und Sanitär gebraucht.«

Ronjas Sprechgarnitur knisterte. »Leitstelle an 6/45. Der RTW ist unterwegs.«

»Alles klar, danke.«

Ronja überlegte kurz. »Tiensuu, du bleibst hier in der Küche, Cinar, komm bitte kurz mit.« Sie winkte den Kol-

legen mit sich zur Eingangstür. »Der Täter ist nicht im Haus. Der junge Mann und die beiden hier in der Küche sind höchstwahrscheinlich mit derselben Nagelpistole verletzt worden. Sichere mit Vaaraniemi zusammen die Garage und den Schuppen und geht anschließend bitte die Spuren im Garten durch. Und auch die Umgebung, ob ihr diese vermaledeite Waffe findet.«

»Wird gemacht.«

Als Cinar gegangen war, lief Ronja ins Wohnzimmer und sammelte Decken vom Sofa zusammen, die sie in die Küche trug. Tiensuu hielt der Frau, die sich augenscheinlich etwas erholt hatte, ein Glas Wasser an die Lippen, so dass sie etwas trinken konnte. Der Mann starrte immer noch wortlos vor sich hin.

Ronja beugte sich zu der Frau hinunter. »Können Sie uns sagen, was hier passiert ist?«

Die Frau hob langsam den Blick vom Wasserglas und sah Ronja mit verweinten Augen an. »Samuli hat Schulden, Drogenschulden. Aber wir haben nichts mehr, was wir ihm noch geben könnten. Wir haben alles abgehoben«, sagte sie und fing leise an zu weinen. »Wir haben alles verkauft, was wir konnten, bis auf das Haus.«

»Wie viele Leute waren hier?«

»Ein Mann und unser Samuli, unser Sohn. Die beiden kamen zusammen. Samuli war vorher ganze zwei Wochen nicht zu Hause.«

»Kannten Sie den Mann?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Beide hatten Masken auf. Samuli habe ich an der Stimme und den Bewegungen erkannt. Der Mann hat mit ihm Schwedisch gesprochen. Und Samuli hat seine Maske abgenommen und sie da in

den Müll geworfen ... Nachdem ich ihn mit seinem Namen angesprochen hatte.«

»Samuli war bei dem Überfall dabei?«

Die Frau nickte. »Er hat alles gemacht, was dieser Mann ihm gesagt hat. Er war völlig durcheinander, ich habe mein Kind überhaupt nicht wiedererkannt.« Ungläubig betrachtete die Frau ihre blutbeschmierten Hände und sah dann wieder Ronja an. »Wenn Sie Samuli finden, lassen Sie ihn nicht rein.« Die Frau weinte jetzt lauter. »Wie kann das eigene Kind so etwas machen?«

Ronjas Sprechgarnitur knisterte, und im Ohrstöpsel hörte sie Cinars Stimme. »Den Spuren nach zu urteilen, ist dem Opfer hier im Garten in den Kopf geschossen worden, und er ist zu Boden gegangen. Dann hat er sich wohl noch mal aufgerappelt, ist auf die Straße getaumelt und dann dort gestorben. In der Auffahrt sind frische Reifenspuren, vermutlich ist das Auto erst kürzlich weggefahren.«

»Alles klar.«

Von draußen kamen Geräusche, Ronja trat ans Fenster und sah hinaus. Der Krankenwagen fuhr unter Anleitung eines Polizisten hinter dem Feuerwehrfahrzeug auf das Grundstück. Sie beobachtete, wie die Feuerwehrleute aus dem Wagen sprangen und ihr Werkzeug zusammensuchten, während der Einsatzleiter schon auf dem Weg zum Haus war.

Ronja ging zurück zu Samulis Eltern. »Man wird Sie jetzt losmachen und ins Krankenhaus bringen. Dort bekommen Sie professionelle Hilfe.« Im Flur ging die Haustür auf. »Wir sind hier!«, rief sie.

Ein Mann im orangefarbenen Overall erschien in der

Küchentür, nickte Ronja zur Begrüßung zu und hatte dabei schon den Blick auf die beiden Opfer gerichtet. Ihm folgten zwei Ersthelfer, und Ronja und Tiensuu verließen die Küche.

Im Ohrstöpsel knisterte es. »Jentzsch? Hier 6/41.« Jari von der Spurensicherung. »Turunen und ich sind in fünf Minuten da.«

»Verstanden.« Ronja atmete tief durch. Allmählich hatte sie alle zusammen.

»Gibt es hier für uns noch was zu tun?«, fragte Tiensuu.

»Nein. Wir haben getan, was wir konnten.« Ronja schüttelte den Kopf. »Du kannst gehen.«

Tiensuu nickte und grüßte im Hinausgehen noch die Feuerwehrleute.

Ronja verfolgte von der Küchentür aus, wie sie mit ihrer Arbeit begannen. Dann spürte sie die Enge in ihrer Kehle, und sie überkam das Gefühl, unbedingt nach draußen zu müssen. Sie brauchte dringend frische Luft. Sie eilte zur Haustür und trat auf die Außentreppe, atmete tief ein und versuchte sich zu beruhigen. Sie sog die kühle Luft in tiefen Zügen ein.

Als sie etwas ruhiger war, nahm sie ihr Handy und wählte die Nummer ihrer schwedischen Kollegin. »Anna, schalt mal den Lautsprecher ein, damit Gürsu mithören kann. Hier in Tornio wurden ein Mord und ein schwerer Raub verübt. Es sind Waffen verschwunden, wir wissen noch nicht, welche genau, aber einer der beiden Täter ist schwedischsprachig. Eine Beschreibung haben wir noch nicht.«

»O.k., danke. Sag Bescheid, wenn ihr neue Informationen habt.«

»Wird gemacht.«

In Gedanken versunken betrachtete Ronja diesen Januartag und fragte sich, was der wohl noch alles für sie bereithalten mochte. Die Vorzeichen waren ebenso düster wie der verhangene Himmel.